

# Heiko Fritz

## Wahrheit und Irrtum der Vorstellung der Ganzheitlichkeit in der Homöopathie

*Zum 260. Geburtstag von Samuel Hahnemann, der am 10. April 2015 begangen wurde.*

*Vorbemerkung:*

*Dieser Aufsatz ist keine Polemik für oder gegen bestimmte Forschungsergebnisse. Das entspräche nicht der „Liebe zur Weisheit“, der sich der Autor verbunden fühlt. Die folgenden Gedanken könnten vielmehr ein Thesenansatz sein für ein Gespräch. Sie sind motiviert von der Überzeugung, daß sich die homöopathische Denkweise und die Philosophie gegenseitig befruchten können, wenn sie ihre Ergebnisse vergleichen.*

*Im Übrigen ist der Mut zur Grenzüberschreitung von Spezialgebieten allzeit mit Erkenntniserweiterung, die immer zugleich Einsichtvertiefung bedeutet, belohnt worden.*

Das Zeitalter der Aufklärung, in der die streng wissenschaftliche Auffassung von der Welt bis in den Alltag hinein zu wirken begann, hat unbestreitbare Erfolge aufzuweisen. Gleichzeitig hat sie die Anschauung von der Welt stark verengt, so daß viele in der Geschichte der Menschheit schon gewonnene Einsichten verloren gingen. Indes gab es mit der aufklärerischen Geistesentwicklung eine Gegenbewegung, die einige dieser aus dem Blickfeld geratenen Erkenntnisse in neuer Weise wiedergewann.

Bemerkenswert ist dabei, daß dies zuerst vornehmlich im medizinischen Bereich stattfand. Franz Anton Mesmer (1734-1815), Samuel Hahnemann (1755-1843) und Justinus Kerner (1786-1862) mögen hier als Forscher genannt sein, die in ganz unterschiedlichen Interessensfeldern ein gemeinsames Anliegen vertraten, das mit Recht als „Gegen-Aufklärung“ bezeichnet zu werden verdient. Denn einerseits gewannen sie Erkenntnisse, die sich nicht völlig mit rationalistischer Wissenschaftlichkeit erklären ließen, andererseits klärten sie über diese Erscheinungen auf. Sie traten für ihre Wahrhaftigkeit ein und verfolgten die ersten Ergebnisse weiter, in der Hoffnung, diesen schließlich eine der Wissenschaft gerecht werdende Begründung zu geben.

Grundlage der Entdeckungen war stets die unmittelbare Erfahrung. Sie besitzt allein durch die Wirkung ihres Erscheinens einen Wahrheitsgehalt,

selbst wenn ihr vorerst keine wissenschaftstheoretischen Überlegungen an die Seite gestellt werden können.

Wenn Franz Anton Mesmer bei der Beschäftigung mit der Heilkraft des Eisenmagnetes entdeckte, daß nicht das Eisen auf den Patienten einwirkte, sondern die Hand desjenigen, der das Eisen hielt, so war das anfangs eine für ihn nicht erklärbare Erfahrung, deren Folgerichtigkeit aber offensichtlich nicht bestritten werden konnte.

Auch Samuel Hahnemann gab dem Erfahrungserlebnis den Vorzug, indem er in Selbstversuchen die Richtigkeit seiner Hypothesen beweisen wollte, die bis dahin mit seinem theoretischen Wissen nicht zu begründen waren.

Justinus Kerner wiederum, der als Arzt dem bei seinen Patienten erlebten Somnambulismus und erst recht den von ihm untersuchten Spukfällen in wissenschaftlicher Skepsis gegenüberstand, konnte dessenungeachtet die augenscheinliche Wirkkräftigkeit dieser Erscheinungen nicht in Frage stellen. Was demgemäß in der „Gegen-Aufklärung“ zutage tritt, ist eine Akzeptanz der Welt. Das heißt, so wie dem Menschen die Welt erscheint, ist sie fürs Erste anzunehmen, unabhängig von ihrer Erklärbarkeit.

Diese Gesinnung ist nicht etwa eine metaphysisch geforderte Geisteshaltung, sondern vielmehr ein Selbstverständnis menschlicher Welterfahrung. Aus dieser vorausgesetzten Gleichberechtigung von Mensch und Welt läßt sich auch Samuel Hahnemann's Ähnlichkeitsprinzip ableiten: „Ähnliches möge durch ähnliches geheilt werden“. Verallgemeinert ausgedrückt könnte dieser Grundsatz bedeuten, daß der Mensch nur heil in der Welt zu leben vermag, wenn er durch sie lebt. Dementsprechend ist das Einzelwesen gesund, wenn es sich im Gleichgewicht mit seinen Weltgeschehnissen befindet. Gleichgewicht ist hierbei im wörtlichen Sinne des in Waage stehend zu verstehen, denn das Leben offenbart sich als Gegensatzbewegung, in der beide Seiten nicht starr zueinander, sondern in sich gegenseitig bedingender Veränderung stehen. Aus dem Bewegungscharakter der Lebensgegensätze ergibt sich, daß der Ausgleich zwischen beiden Seiten nicht einfach vorliegt, er stellt sich erst durch das lebendige Wechselverhältnis ein.

Aus dem Verständnis beidseitiger Abhängigkeit der Lebensgegensätze, wie dem von Mensch und Welt, erwächst der Begriff der Ganzheitlichkeit, der in der homöopathischen Medizin eine bedeutende Rolle spielt. Aus ihm begründet sich auch das Verhältnis von Heiler und Patient in der konkreten Situation homöopathischer Behandlung. Der Heilpraktiker ist in seiner Tätigkeit ein Helfer im Sinne eines Begleiters, um den aus dem Gleichgewicht geratenen Patienten in eine neuerliche Ausgewogenheit zu bringen.

Das ist ein grundlegend anderer Ansatzpunkt, als ihn die wissenschaftliche Medizin einnimmt. Bei ihr ist der Zustand der Gesundheit das Eigentliche, und die Krankheit stellt die Abweichung dar, die entweder durch äußere

Einflüsse eingetreten ist oder durch dem Menschen innewohnende Störfaktoren hervorgerufen wurde. Die Korrektur erfolgt daher direkt, indem die Symptome unmittelbar bekämpft werden. Verschwinden sie mit Hilfe der Behandlung, gilt der Patient als gesund. Seine darauf folgende weiter stattfindende Lebensbewegung wird nicht mehr oder nur unwesentlich berücksichtigt.

Demgegenüber ist die homöopathische Medizin nicht an dem Augenblicksgeschehen der Krankheit gebunden. Sie berücksichtigt die Vorgeschichte des Patienten, die zu seiner Krankheit führt, und betrachtet die Heilung nicht als Endzustand ihres Dienstes. Ihr geht es nicht nur, wie bereits angedeutet, darum, mit der Behandlung wieder einen Ausgleich im Verhältnis des Menschen zu seiner Welt zu erlangen, sondern ebenso, dem Patienten die Fähigkeit zu geben, diesen auch zu erhalten. Die Zeiterstreckungen über das gegenwärtige Ereignis hinaus werden also auf beiden Gegensatzseiten des Verhältnisses des Menschen zu seiner Welt berücksichtigt. Das bedeutet, die menschliche Biographie erhält ihre dazugehörige Weltgeschichte.

Samuel Hahnemann's Motiv, Arzneimittelprüfungen an Gesunden durchzuführen, um Rezepturen zu entwickeln, die bei Kranken zur Erweckung der Lebenskräfte führen, geht von der Grundüberzeugung aus, daß des Menschen „in der Welt sein“ im Zustand der Gesundheit kein anderer ist als im Krankheitsfall. Lediglich im Verhältnis des Menschen zu seiner Welt kommt es zu Verschiebungen, weswegen das homöopathische Mittel in beiden Verfassungen wirkt, jedoch in unterschiedlicher Weise.

In diesem Sinne praktiziert die Homöopathie ein sympathisches Weltverhältnis, das durch die wissenschaftliche Auslegung des menschlichen Daseins verlorengegangen zu sein schien. Denn im wissenschaftlichen Denken blickt der Mensch von außen auf die Welt, ist von ihr also entbunden. Diese dann tatsächlich bestehende Außenwelt umgibt den Menschen, weshalb sich mit der wissenschaftlichen Auffassungsweise von Welt der Begriff „Umwelt“ herausbildete. Eine solche Welt wirkt auf den Menschen als fremde und demzufolge in der spannungsvollen Situation einer Krankheit bedrohlich. Diese Gefahr soll deshalb möglichst schnell beseitigt werden, damit sie nicht zum Schrecken einer individuellen Gefährdung anwächst oder gar eine gesellschaftliche Dimension in Form einer Epidemie erhält.

Ein umfassendes Verständnis für die Krankheit und ihre Geschichte wird unter derartigen Gegebenheiten kaum oder lediglich über viele Umwege zu erwerben sein.

Das wissenschaftliche Denken vereinzelt das Individuum, läßt den notwendigen Zusammenhang mit dem überindividuellen Allgemeinen vergessen. Die Homöopathie mit ihrem Verständnis der Ganzheitlichkeit bezieht dagegen das Weltgeschehen mit in den persönlichen Werdegang des Menschen ein.

Und die Wahrheit dieses unaufhebbaren Zusammenhanges beweist sie im Leben mit jeder gelungen Heilbehandlung.

In diesem Sinne wurde die Homöopathie eine „Gegen-Aufklärung“ genannt, weil sie sich einerseits gegen die völlige wissenschaftliche Beweisbarkeit ihrer Arbeitsergebnisse stellt, bei denen jedoch die gemachten Erfahrungen die Gültigkeit verbürgen, und andererseits mit Mitteln der Aufklärung der wissenschaftlichen Medizin begegnet. Mit letzterem tritt dann auch die Schwäche der homöopathischen Anschauung von der Ganzheitlichkeit zutage.

Entgegen der wissenschaftlichen Aufklärung zu handeln, bedeutet ihre Geishaltung zu akzeptieren, dabei aber eine gegenteilige Perspektive einzunehmen und aus diesem Grunde zu andersgearteten Erkenntnissen zu gelangen. Eine derartige Reaktion ist keineswegs als Vorwurf zu verstehen. In der unmittelbaren Auseinandersetzung muß die Macht, gegen die sich gestellt wird, anerkannt werden. Es ist folglich nicht verwunderlich, daß der wissenschaftliche Arzt Samuel Hahnemann in vorurteilsfreier geistiger Rechtschaffenheit ein Gebiet entdeckte, das dem wissenschaftlichen Denken wegen seiner logischen Voraussetzung verschlossen bleibt.

Indes, auf dem entgegengesetzten Standpunkt, der zunächst notwendigerweise eingenommen werden muß, sollte nicht stehengeblieben werden. Da sich die Homöopathie die Richtigkeit ihres Ansatzes selbst bewiesen hat, kann sie in ihrem Gebiet auch ungeachtet anderer Entwicklungsrichtungen fortschreiten. Es wäre sogar hinderlich, in der Gegenstellung zum wissenschaftlichen Denken zu verharren, sich in der Auseinandersetzung mit ihr zu erschöpfen. Denn dann wäre die Schattenseite des ganzheitlichen Verständnisses in der Homöopathie nur schwerlich zu überwinden. Diese hat nämlich zwar den immer herrschenden Zusammenhang von Welt und Mensch verstanden, läßt ihn aber über den Teilaspekten der Gegensatzseiten schweben, bleibt also streng genommen im wissenschaftlichen Bezugsrahmen, indem sie an der strikten Trennung, die die Wissenschaft herbeiführte, festhält. Lediglich die Einflußmöglichkeiten auf den Menschen werden in der Homöopathie wesentlich komplexer aufgefaßt. Die entdeckte menschliche Weltbindung ist so eine bloß äußere und damit diskutierbar.

Indes, das Ganze des Verhältnisses kann nicht als Oberbegriff über Teile gelten und schon gar nicht als Summe von Teilen. Denn das Ganze existiert sofort mit jedem Teil, das sich zeigt. Wie umgekehrt mit der Einsicht vom Ganzen zugleich die Teile mitgegeben sind, unabhängig davon, inwieweit diesen Beachtung geschenkt wird. Das bedeutet, es existiert eine Abhängigkeit vom Ganzen und den Teilen, mehr noch, sie begründen sich gegenseitig. Wird hingegen beim Begriff der Ganzheitlichkeit die Eigenschaft der Ausgewogenheit der Teilaspekte, ihr harmonisches Ineinandergreifen betont, so

kann das zur Auffassung führen (und hat es auch häufig), daß die Einzelercheinungen das Eigentliche sind, aus dem sich im Nachhinein das Ganze ergibt.

Doch jeglicher Aufschluß des Lebens, dessen sich der Mensch bewußt wird, egal welchen Inhalts oder welchem methodischen Ansatz er sich verdankt, ist eine Spielart zwischen dem Ganzen des Lebens und der Bewegung der Teile mit ihm. (Es heißt hier ganz bewußt „mit dem Ganzen“ und nicht „in dem Ganzen“, eben weil die Teile das Leben ausmachen, wie ebenso gleichbedeutend umgekehrt.)

Was hier sehr abstrakt klingt, wird am Phänomen der Sprache deutlicher.

Die Sprache als Ganzheit tritt erst durch ihre Teilaspekte, die mitgeteilten bedeutungshaltigen Laute, in Erscheinung. Der Sprachlaut hat dabei eine dreifache Gegensatzunterscheidung, einmal zwischen dem Sprecher und dem von ihm ausgesprochenen sowie im gleichen Zuge vernommenen Wort, desweiteren zwischen dem Angesprochenen und dem von ihm gehörten, genauer mitgesprochenen Wort, und schließlich zwischen dem Bezeichneten und dem zu Bezeichnenden. Erst durch den Zusammenklang dieser drei Beziehungen entsteht eine Bedeutung der Lautäußerung.

Alle diese Bestandteile, ob als solche erkannt oder nicht, sind vorhanden, wenn sich die Sprache als Ganzes verwirklicht.

Demgemäß findet Sprache auch nur statt, wenn das Ganze mit allen Teilaspekten als Anlage schon vorliegt. Mit dem ersten gesprochenen Wort des Kindes, ist für dieses Sprache als Ganzes bereits da, obwohl es nur einen winzigen Ausschnitt einer unendlichen Erscheinung nutzt. Ohne das Vorhandensein des Ganzen im ersten Sprechakt wäre das Wort nie ausgesprochen worden, und es wäre nicht verständlich, wie es danach zu den unzähligen Erweiterungen kommen könnte. Das gilt im übrigen in gleichem Maße für das Sprechen der erwachsenen Menschen. Unabhängig davon wie reich oder arm ihr Sprachvermögen an verwendeten Worten, sowie Struktur- und Ausdrucksmöglichkeiten ist, die Sprache als Ganzes ist immer schon vorhanden, und zwar, darin liegt der entscheidende Punkt, als Selbstverständnis.

In genau demselben Sinne ist die Ganzheitlichkeit, die die Homöopathie als ihre Grundlage ansieht, eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Sie existiert immer, egal welche Behandlungsmethode angewendet wird. Was dabei die Homöopathie von der rein wissenschaftlichen Medizin unterscheidet, ist der andersartige Aufschluß der Ganzheit des Lebens, indem der Heilkünstler, wie ihn Samuel Hahnemann in genauester Charakteristik seiner Tätigkeit bezeichnet, sowohl den Menschen als auch seine Welt in der Begegnung mit der Krankheit und auf dem darauf folgenden eingeschlagenen Heilungsweg gleichbedeutend berücksichtigt.

Nun drängt sich sicherlich die Frage auf, warum auf diese Genauigkeit in der Begriffsauslegung hingewiesen wird. In erster Linie weil sie den Blick auf ein Gebiet in der Homöopathie hinlenkt, das zwar durchaus von Anfang an berücksichtigt wurde, dessen Bedeutung aber wohl bisher noch nicht in seinem ganzen Umfang durchschaut wurde: die therapeutische Wirkung des Heilpraktikers.

Im Gegensatz zur Ganzheitlichkeit, die alles umfaßt, wird auf der Ebene der Therapie weitestgehend die Dimension von Bewußt-Sein genutzt, die keineswegs als Selbstverständnis gegeben ist. Bewußt-Sein ist ein Geschehen, das mit der persönlichen Entwicklung eines jeden Menschen erst entsteht und zwar in unterschiedlichem Maße. Das Neugeborene ist mit der biologischen Geburt noch keineswegs im menschlichen Sinne auf der Welt. Es bringt zwar die Anlagen zur Menschwerdung mit, aber in den ersten Monaten gleicht das Kind dem Tier. Beide sind distanzlos an das Leben gebunden. Das bedeutet, das Agieren vollzieht sich hauptsächlich über die instinktartigen Triebe, wenn die beschränkten Dressurfähigkeiten sowohl beim Kleinstkind wie beim Tier unberücksichtigt bleiben. Denn ungeachtet dessen, be-merken weder tierische Wesen noch die Neugeborenen, daß sie getrieben werden, noch zu was es sie treibt. Demgemäß gibt es weder den Welterlebenden noch die Welt und somit keine - auch nicht eine unbewußte - Erinnerung an diese Zeit.

Eine Trennung zwischen Erlebnis und Erlebenden besteht erst mit einem Antworten des Kindes auf ein wahrgenommenes Geschehen. Diese ersten Erwidierungen sind noch keine wörtlichen Artikulationen, sondern ereignen sich durch den veräußernden Versuch, das Erlebte irgendwie zu wiederholen. Das wird im allgemeinen als kindliches Spiel bezeichnet.

Daß die Welt nicht einfach vorliegt, ist für jeden zu jeder Zeit nachzuvollziehen. Denn egal in welchem Alter sich der Mensch befindet, er lernt täglich etwas Neues, und allein dadurch ändert sich die Gestalt der Welt beständig. Das bedeutet unter anderem, daß das Erscheinungsbild der Welt abhängig ist von der Anschauungsweise und vom Betrachtungsniveau des Menschen. Je reicher zum Beispiel die menschliche Erkenntnis ist, desto mannigfaltiger gestaltet sich das Verhältnis von Welt und Weltbetrachter.

Mit einer solchen Einsicht sollte die therapeutische Funktion in der Homöopathie neu befragt werden.

Hat eventuell das Weltverständnis des Patienten eine entscheidende Bedeutung für den Erfolg oder das Mißlingen einer homöopathischen Behandlung? Sind die eingenommenen Heilmittel das wesentliche im homöopathischen Genesungsvorgang oder spielt die Kommunikationsweise zwischen Heilpraktiker und Patienten eine eben so große Rolle? Müssen sowohl der Heiler als

auch der Kranke von der Wirkfähigkeit der homöopathischen Mittel überzeugt sein, um eine hohe Wahrscheinlichkeit der Heilwirkung zu erzielen?

Es ist hier nicht der Platz, diese Fragen weiter zu verfolgen, denen sich sicherlich beim Bemühen, Antworten zu finden, weitere, im Detail reichere Fragen hinzugesellen werden. Dem Autor fehlt hierfür das umfassende homöopathische Wissen, über das ein Heilpraktiker verfügt.

Für ihn galt es mit seinen Gedanken in erster Linie den Blick zu öffnen für die vorherrschende logische Grundkonstellation, in der die Homöopathie agiert, und der durch die heutige Art der Auffassung einer Ganzheitlichkeit eher verstellt wird.

Daß die therapeutische Aufgabe in der homöopathischen Behandlung einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert hat, ist schon an dem Begründer der Homöopathie selbst zu bemerken, denn Samuel Hahnemann fühlte sich neben seiner Tätigkeit als Arzt auch als Psychologe berufen, der in dieser Beschäftigung nicht nur Möglichkeiten und Grenzen dieser Einflußnahme erfuhr, sondern auch erkannte.